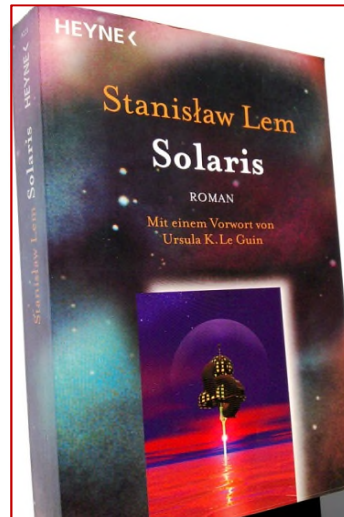


Stanisław Lem
Solaris

Roman – 285 Seiten, TB
München: Heyne 3. Aufl. 2003, zuvor Claassen
Orig.: Krakow: Wydawnictwo Literackie 1968
[2018: 50 Jahre nach Ersterscheinung!]
dt. von Irmtraud Zimmermann-Göllheim
mit Vorwort von Ursula K. Le Guin
ISBN 3-453-21533-8

Von B. und V. Ellmauthaler



Blick. Hand. Öffnen. Riechen. Fühlen:

Das Papier ist nicht holzfrei, wird in Kürze brüchig und braun.
Schauen: Titel und Schmutztitel sind in bestechend schönem
Farbdruck ausgeführt. Dieses Werk fand sich in einer feuchten
Schütte vor einem Berliner Buchladen – und wurde gerettet.

Lesen: Bereits der formale Aufbau dieses Romans fasziniert.
Die Sprache pendelt zwischen dem genau rechten Maß an
Spannung und wissenschaftlicher Nüchternheit. Sie spielt in-
haltlich mit Phänomenen des Alls – wie Paradoxa und Spiege-
lungen.

Als eine von denkbaren Flugbahnen eines Planeten, der zwei
Sonnens umkreist, könnte der lebende, intelligente Ozean auf
Solaris die Achterschleife gewählt haben, vielleicht sogar die
liegende Acht, das Zeichen für Unendlich. Dem „roten Tag“
folgt der „blaue Tag“. Die sich den Forschern darbietende Welt
ist zwar am nächsten Tag eine andere, doch schon am über-
nächsten wiederholt sie sich. Die Wissenschaft füllt Archive
ohne voranzukommen, sie kann das Erkennbare zwar bis in

kleinste Details beschreiben, aber keine Botschaft, kein Ziel, keinen Sinn daraus ableiten. Zwar gelingt dem Ozean die „Operation Mensch“ – die Erschaffung von, bis in feine Strukturen übereinstimmenden, Kopien, doch einen Grund dafür kann er nicht mitteilen.

Dem Autor gelingt es, Leser, gegenwärtig stationierte Crew und Ozean als drei Systeme so zu positionieren, dass Kontaktnahme tatsächlich unmöglich ist. – Kris Kelvins Alpträume von sich selbst als einem „formlosen Klumpen“, als „Uferlosigkeit“, die lautlos um Auslöschung bittet, liegt für mich als gerichtete Botschaft des Ozeans an den Menschen, Hilferuf eines *locked-in*-Seins, so deutlich auf der Hand, dass ich regelrecht „durch das Buch hindurch“ in den phantastischen Raum des Geschehens (ein-)greifen und den erwachten Wissenschaftler, der alles seiner eigenen Psyche zuschreibt, wachrütteln wollte: *Begreifst du denn nicht, dass der Ozean versucht, deiner Wahrnehmung entgegenzukommen?* – Spielräume eröffnen sich für Vermutungen, Theorien, Möglichkeiten, in denen man sich auflösen oder, wie der Stationsleiter Gibarian, verzweifeln kann.

Angesichts der Ereignisse auf der Raumstation wird sich der Erzähler Kris Kelvin seiner neuen, von allen Konventionen geschälten, Existenz bewusst, die er der Erde und ihren Bewohnern nie wieder zur Gänze würde preisgeben können. Angelockt durch ein Mimoid, eines der anorganischen visuellen Phänomene des Ozeans, blickt der Astronaut schließlich mit „wachsender Intensität des Selbstvergessens“ auf das seit Jahrzehnten begehrte, gigantische Lebewesen.

Vergessen unterbricht die Wiederholung: Hernach kann selbst ihr ohne Endlosschleife mit neuer Erwartung begegnet werden.